

# Mehr Diskussion in der Partei

Autor(en): **Moor, Emmy**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **31 (1952)**

Heft 2-3

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-336637>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## *Mehr Diskussion in der Partei*

In seiner Schrift *«La morale et l'action»* schreibt *Vercors*, der im französischen Maquis zum führenden kämpferischen Schriftsteller geworden ist: «L'homme voudrait bien trouver un point fixe, objectivement certain, échappant à toute contestation, pour y suspendre la chaîne de ses déductions, mais il ne trouve rien de semblable.» *Vercors* hat tatsächlich in diesen wenigen Sätzen die Situation des heutigen Menschen, der sich dem Chaos einer Uebergangsepoche gegenüber sieht, auf einen Generalnenner gebracht. Hand in Hand mit dieser inneren Unsicherheit des Gegenwartsmenschen geht gleichzeitig aber auch eine Versteifung seiner geistigen Haltung. Aus Angst, in noch größere innere Unsicherheit zu stürzen, wagt er gar nicht mehr, das Wenige, was er an inneren Sicherheiten noch besitzt oder zu besitzen sich einredet, den Härten und Gefahren einer Diskussion mit andern Standpunkten auszusetzen. Oder wenn er dies für sich selber noch wagen würde, hält er es nicht für opportun, die Unsicherheit der Massen durch solche Diskussionen «noch zu vertiefen». Dieser Infiltration mit Gleichschaltungstendenzen, dem Krankheitskeime jedes Totalitarismus, sind auch die demokratischsten aller Parteien, und dazu darf man wohl die sozialdemokratischen zählen, nicht völlig entgangen. Selbst eine so freiheitlich eingestellte Partei wie die Labour Party, hat — um nur ein Beispiel zu nennen — ihren Fall Zilliacus. Die Parteigenossen und -genossinnen, die noch aus eigenem Erleben oder aus der Parteigeschichte die Jahre und Jahrzehnte dauernden geistigen Auseinandersetzungen innerhalb aller sozialistischer Parteien kennen, aus denen immer wieder die Klärung von Ziel und Taktik hervorgegangen ist, empfinden den Unterschied zu heute viel schmerzlicher, als die Genossen und Genossinnen, die nie die rücksichtslos offenen geistigen Richtungskämpfe gelesen haben, wie sie beispielsweise im Schriftenwechsel zwischen Jaurès und Guesde/Vaillant, zwischen Luxemburg/Liebknecht und Kautsky, Plechanov/Martow und Lenin oder auch in Friedrich Adlers vor keiner Konsequenz zurückschreckendem Kampfe gegen den Revisionismus in der damaligen österreichischen Partei, zum Ausdruck gekommen sind. Wo diese führenden Köpfe unserer Bewegung sich mit ihren Anschauungen auch befanden, ob im scharf revolutionären marxistischen Flügel, ob auf seiten der sogenannten revisionistischen Rechten der Partei oder auch im Lager des typisch englischen Sozialismus der Fabier, eines war ihnen allen selbstverständlich, daß die geistige Auseinandersetzung, die Konfrontation mit andern Auffassungen und Ideen und die offene Austragung aller Meinungsverschiedenheiten um Weg und Ziel das tägliche Brot einer Partei sein müssen, die der Welt eine neue Gesellschaftsordnung bringen will, deren letztes Ziel ein neuer, von Not, Vorurteilen und Furcht befreiter Mensch ist. Sie standen noch nicht diesen auf die Spitze getriebenen Komplikationen weltpolitischer und weltwirtschaftlicher Entwicklungen gegenüber wie die heutigen Sozialdemokraten. Auch befanden sich Asien und Afrika noch nicht in dem fiebernden Aufbruch wie jetzt; noch waren in Indien und China nicht zwei selbständige asiatische Großmächte mit rund 800 Millionen Menschen entstanden, noch ahnten jene Sozialisten nichts von der nahen Umwälzung des ganzen Weltbildes durch die moderne Atomphysik. Und doch wäre es ihnen unvorstellbar gewesen, wie die Arbeiterbewegung ihre gewaltige Aufgabe erfüllen und eine führende Rolle bei den Völkern erreichen könnte, ohne die ständige Schärfung und Klärung ihrer Zielsetzung und Taktik in einer kontinuierlichen Konfrontation der verschiedensten Standpunkte. Die Parteidisziplin, die Beschlüsse der Mehrheit zu befolgen, tangierte nicht das Recht der Minderheit, die Diskussion über diese Beschlüsse fortzusetzen. Es gab in der Zeit vor Hitler nicht nur Dutzende, es gab weit über hundert sozialistische Zeitschriften in Europa, die solchen Diskussionen um Zielsetzung und Taktik galten. Sie waren das Rüstzeug der

tausend und aber tausend Genossen und Genossinnen, die die Arbeiterbewegung groß gemacht haben. Und als einmal diese unentwegte offene Auseinandersetzung immer schwächer und die «Disziplin» immer stärker wurde, wie in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre bei der mächtigen deutschen Sozialdemokratie, da ist bald nachher dieser Koloß fast kampflos unter den Schlägen Hitlers zusammengebrochen.

\*

Heute ist der Sozialismus aus dem Stadium der Theorie in dasjenige der Experimente getreten. In den Oststaaten, die dieses Experiment praktisch am weitesten entwickelt haben, trägt es totalitäre Züge, die wir nicht akzeptieren können, und im Westen, bis vor kurzem vor allem in England, aber auch in Schweden, muß dieses Experiment mit dem Hemmschuh einer politisch und wirtschaftlich mächtigen privatkapitalistischen Minderheit, die der Riese USA stützt, seinen Weg suchen. Zwischen diesen beiden Polen steht heute Jugoslawien, während im Fernen Osten ein Riesenreich, größer noch als Sowjetrußland, zum erstenmal dieses Experiment auf seine Weise beginnt.

Wenn die Männer und Frauen der Arbeiterbewegung nur allein schon die welthistorische Bedeutung dieser Experimente erkennen und einschätzen lernen sollen, bedarf es einer riesigen Aufklärungsarbeit. Hinzu kommt aber noch die bereits angetönte Zuspitzung aller weltpolitischen und weltwirtschaftlichen Komplikationen, die Spaltung der Welt in zwei fieberhaft rüstende Blöcke, kommen die steigenden sozialen Spannungen in unseren Nachbarstaaten, denen durch den Hitlerkrieg und den neuen wahnsinnigen Rüstungswettlauf der finanzielle Zusammenbruch droht und indessen die Arbeiterschaft wegen ihrer unglücklichen Spaltung nicht die Macht besitzt, die Dinge zu ändern. Und endlich kommt hinzu, alles überschattend durch die Größe der Entscheidung und Gefahr, der Krieg in Korea und Indochina, die neuen Brandherde in Afrika und im Nahen Osten, die so leicht einen dritten Weltbrand entzünden könnten. Und all dies in einem Augenblick, da die Menschheit ins Atomzeitalter eingetreten ist und unweigerlich wählen muß zwischen Untergang in einem Atomkrieg oder Rettung des Friedens und der unabsehbaren Wohlfahrtsmöglichkeiten, die die friedliche Entwicklung der Atomspaltung unseren und kommenden Zeiten zu geben vermag.

Vermöchte ein einzelner Mensch schon bei klarsten und vollständigen Informationen diese Weltsituation aus sich allein nicht zu überschauen und zu beurteilen, wie viel weniger kann er dies, wenn ihm unabhängige Informationen fehlen und er immer ausschließlicher der Demagogie des Kalten Krieges ausgeliefert ist, der ihn nun schon Jahr und Tag mit allen Mitteln modernster Propagandatechnik für die primitivste und gefährlichste Allerweltserklärung präpariert, im einen Block den lieben Gott und im andern den Teufel zu sehen und umgekehrt. Das westliche Bürgertum hat dabei sofort begriffen, welche ungeheure Chance diese genialische Schwarzweißmalerei für die Lebensverlängerung seines Systems bedeutet. Wie weit wir schon «erzogen» sind, kommentarlos alles zu schlucken, was unter der Flagge westlicher Verteidigung segelt, zeigt jeder zufällige Blick in eine Zeitung. Heute, da ich dies schreibe, geht kommentarlos ein Pressebild mit folgendem Text durch den Blätterwald: «Amerikanische Atombasen in Nordafrika. Zwischen den Vereinigten Staaten und Frankreich sind Besprechungen im Gange, welche die Benützung der neuen amerikanischen Luftstützpunkte in Marokko für den Einsatz von Atombomben zum Gegenstand haben. Die Voraussetzungen, nämlich die Errichtung leistungsfähiger Luftbasen, werden gegenwärtig geschaffen. Zahlreiche Flugplatzpläne befinden sich bereits im fortgeschrittenen Stadium der Verwirklichung. Unser Bild zeigt die in rapidem Tempo aus dem Boden wachsenden Hochbauten auf dem Flugplatz Sidi Slimane. Die Bauten werden unter der Leitung von amerikanischen Fachleuten erstellt.»

So schlicht und harmlos steht das da, wie man das Pressebild eines neuen Bahnhofes bringt. Dabei liegt Nordafrika ziemlich weit weg von den USA. Dabei hat Frankreich einen Freundschafts- und Nichtangriffspakt mit der Sowjetunion. Dabei geht in

Nordafrika gegenwärtig allerlei vor. Hat man da wieder einmal an einen doppelten «Schutz des Weltfriedens» gedacht? «Die Freien Völker», die zufällig auf diesem afrikanischen Boden zu Hause sind, auf dem man jetzt unter amerikanischer Leitung diese «Voraussetzungen zum Einsatz von Atombombern» schafft, sind natürlich im Text zu dieser interessanten Photo nicht erwähnt. Sie sind ja auch nicht gefragt worden, als man sie zum Zwecke der westlichen Verteidigung und ihrer allfälligen zweiten Befreiung zur Zielscheibe künftiger Atomkämpfe auserkoren hat. Wie viele unter den Millionen Lesern, die dieses Pressebild sehen, werden von sich aus diese Fragen überhaupt noch stellen? Wie viele werden daran denken, wie es in jenem Teil Afrikas eben jetzt gefährlich gärt? Wo sind die Presseleute, die sich an Nehrus Warnung erinnern, als er hier in der Schweiz vor der Presse sprach? An die Warnung, daß auch der afrikanische Erdteil seine Freiheit und Selbständigkeit verlange und daß für Europa ein schwarzer Tag anbrechen könnte, wenn wir für dieses Verlangen nicht rechtzeitig Verständnis aufbrächten.

Das eine Beispiel mag genügen. Es zeigt, in welchem noch vor kurzem gar nicht vorstellbarem Maße Großstaaten, wie Frankreich, ihre Souveränität in außenpolitischen Fragen an die USA verloren haben. Es zeigt, wie Kontinent um Kontinent für den Atomkrieg startbereit gemacht wird. Es zeigt, wie die sogenannten «freien Völker» ungefragt in tödlichste Gefahr gebracht werden, indem man ihren Boden zu Stützpunkten des Atomkrieges macht. Es zeigt die «aggressive Verteidigung» der USA (um es paradox, aber milde auszudrücken) in voller Aktion. Und all dies passiert kommentarlos, als pure Selbstverständlichkeit, die Spalten der Presse. — Man vergegenwärtige sich nun aber die ganze Sturzflut von Krokodilstränen, die in die Druckerschwärze der Weltpresse geflossen wäre, wenn die Russen zum Beispiel den Persern diesen «Schutz» oktroyiert hätten!

\*

Dahin hat uns der Kalte Krieg gebracht. — Ja, mehr noch, jeder Leser weiß, daß schon solche Feststellungen, wie sie hier gemacht werden, in den Augen vieler Leute verdächtig «russenfreundlich» erscheinen. Dieses Zerrbild «freien Denkens» und «freier Diskussion» verdanken wir den Gleichschaltungstendenzen des Kalten Krieges. Wie steht es in Wahrheit mit dieser «Russenfreundlichkeit» oder «Russengläubigkeit» in solchen Fällen? Einmal wird es bestimmt eine Kategorie geben, die wirklich einfach russengläubig ist. Man kann diese Einstellung scharf ablehnen. Das ist unser Recht. Aber sind diese Leute deswegen, weil sie darin anderer Meinung sind als wir, Verbrecher? Warum, wenn ihr Standpunkt so haltlos ist, sie mundtot machen, statt sie zu widerlegen? Warum, wenn wir bessere Gründe haben, sollten wir nicht mit ihnen diskutieren können? Warum halten wir diese Diskussion für überflüssig, obwohl wir bei uns fast nur noch die gelenkten Informationen des Westblocks erhalten? Gäbe es nicht hie und da eine Tatsache, eine Widerlegung unserer westlichen Informationen, die uns dringend nötig wäre, wenn uns an der objektiven Kenntnis der gegenwärtigen Lage liegt! Und muß uns als Sozialisten nicht noch mehr als allen andern Menschen hieran liegen, weil wir uns ja sowohl im Kampf gegen die totalitären und terroristischen Tendenzen und Maßnahmen des Ostens als auch im Kampf gegen den fieberhaft rüstenden Kapitalismus des Westens befinden.

Allein es gibt auch noch eine andere Kategorie, die gegen die raffinierte Schwarzweißmalerei des Kalten Krieges kämpft, nicht nur, weil sie darin eine psychologische Kriegsvorbereitung sieht — im «Colliers Magazin», das in millionenfacher Auflage erscheint, haben wir kürzlich eine übereifrige Demaskierung davon gesehen, die auf dem besten Wege ist, jede Friedensaktion verdächtig und damit den Krieg immer mehr zu einer fatalen Unvermeidlichkeit zu machen. Durch dieses Laisser-faire, Laisser-passer der psychologischen Kriegführung sehen sie in den großen Massen jenes Ohnmacht-

gefühl wachsen, das unser aller größter Feind ist. Denn nicht nur spüren die Massen, trotz aller eingepflichter Russenangst, sehr wohl, daß man ihnen die realen Weltgeschehnisse in Zweckinformationen und Propaganda«wahrheiten» vorenthält. Aus diesem Gefühl steigender Unsicherheit entsteht bei ihnen auch das große lustlose Unbehagen gegenüber jedem ernsthaften Nachdenken. Das Malaise, das jenen massenpsychologischen Zustand begünstigt, der in einem bestimmten Moment alles glaubt, weil die tatsächlichen Verhältnisse nicht mehr bekannt und damit auch nicht mehr beurteilt werden können. Der massenpsychologische Zustand also, mit dem sich in einem bestimmten Moment auch Krieg oder Diktatur im Handumdrehen machen läßt.

Allein diese Infiltration mit der Schwarzweißmalerei zweier Blöcke scheint dieser Kategorie Sozialdemokraten (zu denen ich mich selber rechnen möchte) gefährlich, auch im Hinblick auf unsere Aufgabe als Sozialisten. Wenn man kapitalistischen Großmächten die Gloriole eines Hortes der Freiheit und des Friedens andichtet und alle Gegenstimmen nach und nach von Land zu Land ersetzt werden, dann werden sich eben eines Tages viele brave Genossen fragen, warum man eigentlich früher so gegen diesen fabelhaften amerikanischen Kapitalismus gewesen sei, wenn es nun schon darauf herauskomme, daß dort drüben die Arbeiter ihr *Paradis terrestre* mit eigenem Auto und Kühlschränken gefunden haben. Und sie werden diesen Träumen um so länger nachhängen, je braver zum Schutze des Friedens und der Freiheit weitergerüstet wird und je höher die Hochkonjunktur im Gefolge immer neuer Atombasen und Waffenlieferungen noch klettert. Und diese illusionistische Stimmung verbreitet sich just in einem Augenblick, wo das kapitalistische Wirtschaftssystem in vielen Teilen der Welt sich zum erstenmal direkt bedroht sieht. Wenn großkapitalistisch regierte Staaten durch alle Kanäle des Weltnachrichtennetzes pausenlos den Mythos einer unerreichten Musterdemokratie verbreiten, dann ist diesem gigantischen Apparat der Massenbeeinflussung gegenüber die Gefahr einer Verwirrung der Gemüter und eine Verfälschung der realen Verhältnisse riesengroß. Und die Arbeiterbewegung hätte dann selbst bei Einsatz größter Aufklärungsarbeit noch nicht annähernd genügend starke Mittel in der Hand, um die ersten praktischen Anfänge einer sozialistischen Wirtschaft gegen jene gefährliche Massenbeeinflussung zu schützen. Nun ist es aber in Wirklichkeit doch leider so, daß wir uns vom Slogan dieser Massenbeeinflussung selber in Verteidigungsstellung drängen ließen. Besser als irgendwer hat Bevan in seiner Schrift *«One Way»* die Gefahren dieser Bindung an die Westblockpolitik bloßgelegt. Wir Schweizer Sozialdemokraten sind, dank unserer glücklicheren Lage, frei geblieben. Aber da wir andererseits im gleichen Trommelfeuer psychologischer Kriegführung stehen wie unsere Bruderparteien und deren innere Entwicklung bis zu einem gewissen Grade fast naturnotwendig auf uns abfärben mußte — die Terrormaßnahmen in den Oststaaten haben viel daran verschuldet! —, hat auch die Haltung der andern auf uns abgefärbt.

\*

Wenn nun aber der Sozialismus aus dem Stadium der Theorie in dasjenige des praktischen Experiments hinübergetreten ist und gleichzeitig die Menschheit in einem Augenblick gefährlichster weltpolitischer Spannungen und offener Brandherde über die Schwelle des Atomzeitalters geschritten ist, dann ist es für eine Partei, die auf Grund ihrer Ziele eine führende Rolle im Staate einnehmen muß, oberste, erste und unveräußerliche Selbsterhaltungspflicht, der inneren Unsicherheit und Verlorenheit des heutigen Menschen klare Zielsetzungen und Aufklärung über die realen Weltgeschehnisse entgegenzuhalten.

Unter den heutigen Umständen zu einer solchen unabhängigen geistigen Klarheit zu kommen, aus dem täglichen Strom der Zweckinformationen immer wieder die realen Verhältnisse herauszuschälen und die vielen, die zu uns stoßen, für unsere Aufgabe

zu erziehen, das stellt geistige Forderungen an Genossen und Genossinnen, wie sie noch keine Zeit an uns gestellt hat. Wir sind nicht imstande, sie zu erfüllen, ohne ein hohes Maß geistiger Anstrengung und andauernde offene Diskussion aller bei uns vorhandener Standpunkte.

Man kann keine eigenen festgegründeten Ideen haben, wenn man sie nicht an den Ideen der andern gemessen, geprüft und erweitert hat. Wenn man uns also beispielsweise sagt, es gebe eine Krise bei uns Sozialdemokraten, gut denn, schauen wir dieser Krise ins Gesicht. Untersuchen wir, was wahr und was falsch ist an dieser Anschuldigung. Und was wird das Resultat sein: wir finden durch diese Untersuchung unsere Ideen gestärkt und gereinigt von den Unsicherheiten, Ängsten und Konzessionen an den Zeitgeist.

Es sei mir dafür ein letztes Beispiel gestattet. Es wird keinen Sozialisten geben, der akzeptiert, daß eine politische Partei auf dem Wege über hohe Gefängnisstrafen außer Aktion gesetzt werde. Man wird dies um so weniger akzeptieren, wenn man historisch denken gelernt hat und weiß, daß Gerichtsurteile, welche eine politische Unterdrückung bezwecken, schließlich auf die zurückfallen, die sie gefällt haben. Dennoch ist mir kein offener Protest von unserer Seite gegen das Urteil über Nicole junior bekannt. Sicher war sein herausfordernd dreister Artikel, seine ganze Haltung überhaupt, nicht dazu angetan, es angenehm zu machen, gegen dieses Urteil Stellung zu nehmen. Aber hier geht es nicht um den Verurteilten. Was diesen selber angeht, scheint mir immer noch der Chefredaktor des *«Journal de Genève»* die einzig richtige Ansicht zu vertreten, der vor Beginn des Prozesses geschrieben hat, daß es dem jungen Manne zu viel Ehre antun hieße, ihn via Majestätsbeleidigung zum Märtyrer zu erheben. Besonders da der Bundesrat bis dahin auch ohne einen solchen Paragraphen seine Ehre sehr wohl zu wahren gewußt habe. — Allein, da nun einmal der große Prozeßapparat in Bewegung gesetzt worden war, ist eine Verurteilung auf Grund des neuen Staatsschutzgesetzes auch selbstverständlich gewesen. Aber von dieser Selbstverständlichkeit bis zu dem, was als Urteil herausgekommen ist, klafft ein bedenklicher Schritt. 15 Monate Gefängnis, unbedingt, für *einen* Zeitungsartikel, wobei man andere Artikel als strafverschärfend herangezogen hat, das gleicht aufs Haar einem Majestätsbeleidigungsprozeß aus dem sagenhaften deutschen Kaiserreich. Mit unseren bisherigen presserechtlichen Grundsätzen steht dieses drakonische Urteil in einem maßlosen Gegensatz und stempelt das neue Staatsschutzgesetz zu einem so gefährlichen Ausnahmerecht, daß die schlimmsten Befürchtungen einer Gesinnungsknebelung hiermit erfüllt scheinen. Und das sind Dinge, die gerade die Presse, und in erster Linie unsere Presse, zum Protest auf den Plan rufen müßten. Ein solches Urteil hat Konsequenzen für die ganze Gesinnungspresse, auch wenn man sie im Augenblick nicht sehen will, weil der zuerst Betroffene Kommunist ist. Aber vielleicht müßte gerade dieser Umstand unsern Protest um so eher auf den Plan rufen, weil es sich um einen Betroffenen handelt, der in der ganzen Presse nur Gegner hat. Denn derartige Urteile, die an Klassenurteile gemahnen, sind ein Makel für einen Rechtsstaat, auch wenn sie nicht gegen uns, sondern gegen einen Gegner gerichtet sind.

Die offene Diskussion solcher Selbstverständlichkeiten wieder selbstverständlich zu machen, könnte der Anfang zur Wiederkehr unserer alten schönen Diskutierfreiheit werden, der wir alle unser sozialistisches Rüstzeug verdanken.